

Elke Heidenreich

Die schöne Stille

Venedig, Stadt der Musik

Mit Fotografien von
Tom Krausz

CORSO





»*Com'è triste, Venezia, se non
si ama più ...*«

Wie traurig ist Venedig, wenn man sich nicht mehr liebt, man steigt allein in die Gondel, geht allein durch die Gassen – Charles Aznavour hat das besungen, und über Venedig ist viel gesungen worden. Venedig und die Liebe. Vergehende, vergangene Liebe ist hier besonders melancholisch, wo so viel Weite ist, so viel Wasser und zu viel Himmel, an dem nun keine Geigen mehr hängen.

*Venezia mia
Con la bellezza e la poesia
Hai donato al nostro cuor'
La gioia del primo amor'!*

»Venedig, mit deiner Schönheit und deiner Poesie hast du unseren Herzen die Freude der ersten Liebe geschenkt.«

Die Liebe, sagt der französische Schriftsteller Jean Giono, ist in Venedig besonders kompliziert: »*Jedes Pärchen ist ›Paul et Virginie‹. Sie tragen den Tod im Herzen. Eines befindet sich auf dem Boot, das andere steht am Ufer. Hier malt sich wirklich die Bestürzung auf den Gesichtern. Nirgendwo sonst, weder in Paris noch in London, fühlt man dieses Ende von allem, solange man noch festen Boden unter den Füßen hat und daher weiß, dass man im letzten Augenblick immer noch der Geliebten – notfalls auch zu Fuß – nacheilen*

*vorhergehende Doppelseiten:
2/3: Canal Grande mit Palazzo Gritti
4/5: Programmheft zum Konzert
Musica a Palazzo
6/7: Szene aus »La Bohème« von
Puccini. Opera Teatro La Fenice*

*gegenüber:
ruhiger Seitenkanal im Stadtteil
San Marco*

kann. Hier finden jeden Tag Hunderte solcher endgültigen Trennungen statt, deren Schwermut alle mitempfinden, sich aber aus Angst vor der Lächerlichkeit auf die schwüle Luft der Lagunen hinausreden.«¹

Giacomo Girolamo Casanova, Venezianer von Herkunft, zeitweise Geiger am Teatro San Samuele, in die untergehende Republik Venedig hineingeboren – Casanova, der Mann der Liebeskunst, am Ende so müde, der ausgelaugte Liebhaber, der keine ihn beherrschende Frau mehr erträgt, den Fellini in seinem wunderbaren Film zeigt, wie er mit einer schönen Puppe tanzt, »Casanova und die Puppe, die Köpfe einander zugeneigt in gezielter Unbeweglichkeit, wie verzaubert, die Blicke gesenkt über einen öde lächelnden Abgrund schweifend, sie drehen und drehen und drehen sich, funkeln, verloren im tödlichen Dunkel.«²

Die Liebe in Venedig – eine tödliche, eine fast unmögliche Angelegenheit, hier ist zu viel Schönheit zum Tode, zu viel Abschied, Verfall, Vergangenheit, Morbidität. Zu viel Stille. Venedig ist selbst im Karneval nie lustig. In Venedig ist man auf Moll gestimmt. Hier ist immer Endzeit, Totenmasken, nach uns die Sintflut. Am Tag ist alles Fassade, zu hell angestrahlter Verfall, in der Nacht lebt Venedig, und in der Nacht ist überall Musik. Venedig ist wie eine alternde Frau: Nachts wird sie noch einmal schön, aber wehe, die Sonne scheint gnadenlos in ihr Gesicht.

Venedig, das habe ich für mich bei vielen Besuchen herausgefunden, ist im Winter schöner als im Sommer, es darf nicht zu grell ausgeleuchtet werden.

»Im verräterischen Sonnenlicht sehen wir Venedig verfallen, verarmt und ohne Handel. Aber bei Mond-

¹ Jean Giono, *In Italien um glücklich zu sein*

² Federico Fellini, *Casanova*



Giacomo Casanova
Kupferstich von Johann
Berka, 1788

licht hüllen die vierzehn Jahrhunderte ihrer Größe die Stadt in einen Glorienschein, und noch einmal ist sie die fürstlichste unter den Nationen der Erde.«¹

Ja: Venedig ist nachts schöner als am Tag, wenn alle schlafen und man allein ist mit den Lichtern auf dem Wasser. Und, ja, es ist allein schöner als zu zweit, weil man still sein muss, um zu hören, was das Wasser sagt, wie die Brücken klingen, wie das Pflaster unter den Schuhen den Klang wechselt, was aus den Fenstern an Sehnsuchtsmusik schallt. Nachts, allein, im Winter in Venedig – das ist die Zeit für Vivaldis »Quattro stagioni«, da klappert man mit den Zähnen vor Einsamkeit und Kälte und wird doch getröstet. Wenn im Winter der Nebel, die *nebbia*, aus den Kanälen steigt und alles in weiche Watte packt, dann fahren die Motorboote nicht mehr, dann landen keine Flugzeuge, die Gondeln liegen an den Ufern, und man sieht nichts und kann sich nur auf die Geräusche, die Stimmen, das Hallen der Schritte in den stillen Gassen verlassen.

*Qua el sol no gh'à calor
E da fredo se muor
Più ch'in laguna,
ma, povereti nu
se no scaldasse più
del so la luna.*

»Hier hat die Sonne keine Wärme, und vor Kälte stirbt man eher als in der Lagune, doch wehe uns Armen, würde der Mond uns nicht wärmen, mehr als die Sonne.«²

*folgende Doppelseite:
Winterlicher Blick vom Campanile
über den Dogenpalast*

¹ Marc Twain, *Bummel durch Europa*

² A. Ottoboni in: *Venedig. Stadt auf 118 Inseln*



»Und in dieser alten Stadt alt zu sein bedeutet, eine visuelle Musik von grandioser, geisterhafter Angemesenheit um sich zu haben.«¹

Die Schönheit von Venedig, auch heute, im Zeitalter der Touristenschwärme, ist noch immer atemberaubend, und sie erschließt sich dem Spaziergänger ganz plötzlich – eine bestimmte Ecke, ein Licht, ein Bild, ein besonderer Klang, und man ist verloren. Ach, die Vorstellung, hierherzukommen und von alldem noch nie gehört, noch nie etwas davon gesehen zu haben!

»Die blaue Stunde vor der Lagune. Venedig ist am Verbleichen. Es ist eine alte Fotografie. Die Platte wurde lange belichtet. Allzu viele bewunderten das Bild. Staunende Augen fraßen es auf. Die Zeit tauchte es in die Asphodelosblüte des Hades. Venedig vermählt sich dem Schatten. Verschwindet, wird ganz und gar zum Geist.«²

Geschrieben wird – außer über die Liebe – fast immer nur über das Licht, das Wasser, die Malerei, über die Architektur. Venedig ist eine Stadt für die Augen. Wer hier ankommt, sieht auf Wasser und ist entzückt. Die Serenissima, die Allerdurchlauchteste, da ist sie, die wie Venus aus der Welle Geborene, daher ihr Name, Venezia, Venedig? Oder – profaner – vom illyrischen Volksstamm der Veneter, der Veneti, die in der Nähe der Lagune lebten?

»Wunderstadt, verfallene; mit nächtlicher Schönheit am Meer, im Leuchten zerbröckelnder Trauer; Hochzeit von Schwermut und Anmut.«³

Man vergisst die erste Ankunft in Venedig nie. Am schönsten ist es, wenn man mit dem Zug kommt. Alles ist anders, wenn man aussteigt, alles: die Far-

¹ Harold Brodkey, *Venedig*

² Wolfgang Koeppen, *Ich bin gern in Venedig warum*

³ Alfred Kerr, *Erlebtes. Reisen in die Welt*

ben, die Luft, die Gerüche, die Geräusche, die unerhört große Wasserstraße, die man zum ersten Mal sieht, der *Canal Grande*, wie ist so etwas möglich, wenn man aus München oder Essen kommt, gerade mal zwanzig Jahre alt? »*Straßen voller Wasser*«, soll der amerikanische Schriftsteller Robert Benchley, der in New York zur witzigen *Algonquin*-Tafelrunde um Dorothy Parker gehörte, bei seiner Ankunft in Venedig nach Hause telegraftiert haben, »*erbitte weitere Anweisungen!*«

»In der Szene, die Dich empfängt, wenn Du aus dem Bahnhof trittst und direkt am *Canal Grande* stehst, liegt eine farbenprächtige Geschmacklosigkeit, eine Art Dekadenz, ein beinahe schwüler, theatraлизischer Pomp – es ist belebend, erweckt in Dir aber auch das Verlangen loszulachen. Der Bühnenaufbau ist große Oper, doch die Handlung ist reines Varieté. Wenn Du die Uferstraße verlässt und in eine der tristen Seitenstraßen abwanderst, ist es fast, als würde ein ratternder Filmprojektor abgeschaltet – innerhalb eines Augenblicks herrschen Stille, Solidität und jahrhundertealte Serenität. Nur die Gerüche scheinen Dir nachzuwehen. Glückseligkeit.«¹

»Man kommt in Venedig an, wie man nach den Mäandern der Schlaflosigkeit damit endet, auf das Ufer eines Traumes hinabzusteigen. Man fliegt auf Venedig zu wie zu einem Liebesstelldichein. (...) Man träumt von Venedig, bevor man da ist. Und ohne es zu wissen, ganz plötzlich, ist man da im Traume.«²

Wenn man ein wenig weiterliest in den »*Fahrten des Condottiere*«, die der französische Schriftsteller André Suarès 1893 meistens zu Fuß durch Italien unternahm, dann kommt nach all den Eindrücken, Bil-

Vogelschauplan der Stadt Venedig
Gemälde, anonym, 17. Jahrhundert



¹ Robert Dessaix, *Briefe aus der Nacht*

² André Suarès, *Die Fahrten des Condottiere. Eine italienische Reise*



oben und gegenüber:
Seitenkanäle zum Canal Grande

dern, Farben, die ihn bezaubern, schnell ein anderes Gefühl dazu: »Es kommt mir vor, als ob aller Lärm verstummt wäre und jedes Geräusch. (...) Der Höllenlärm des Zuges, das Klirren des Eisens, das Stampfen der Maschine fällt wie ein Stein in einen Brunnen schacht. Ich trat aus dem Bahnhof und sah mich auf dem Wasser, auf einem Fluss von Blumen. Der Himmel war über Stufen aus Spitzen eine Lippe aus hellem Blut. Und diese wundervolle Stille!«¹

Und an einer anderen Stelle: »Alles treibt auf dem Wasser, nichts rollt. Eine göttliche Stille.«¹

Oder hier, Hermann Hesse, 1901 in seinem »Venezianischen Notizbüchlein«: »Ich liege im Fenster und atme voll und tief, höre das leise Gleiten einer unsichtbaren Frachtbarke und das leise Plaudern von zwei unsichtbaren Ruderern und sehe den schmalen, lichten Himmel über den harten Umrissen der flachen Dächer glänzen. Auf diese Stunde habe ich wochenlang gewartet, auf diese Stille zwischen Stein und Wasser, auf diese milde, satte Luft, auf dieses milde, schüchterne Heimatgefühl der Weltferne und des Ausruhens. Das ist Venedig!«²

Da ist es gleich mehrfach, das Schlüsselwort, das Zauberwort für Venedig: die Stille.

»Die Stille Venedigs ist tiefer als die einer unbewohnten Landschaft«, schreibt Ernst Bloch, »denn es ist keine, die von Menschen selber abstrahiert. (...) Hier ist Ruhe, (...) mitten in Italien, einem der lärm treibendsten Länder der Welt.«

Und er versteigt sich zu fast unerhörten Bildern: »Der Fremde, der aus dem Lärm der Welt nach Venedig reist, kommt in eine Art Fruchtwasser der Stille und gestillten Erinnerungen ...«³

¹ André Suarès, *Die Fahrten des Condottiere. Eine italienische Reise*

² Hermann Hesse, *Venezianisches Notizbüchlein*, In: *Italien*

³ Ernst Bloch, *Venedigs italienische Nacht*

Jean Giono, den André Gide den *Vergil der Provence* nannte, schrieb in seinem Buch »*In Italien um glücklich zu sein*« über die Stille in Venedig: »Die Stille von Venedig kann, ohne zu ermüden, den Genuss eines ganzen Lebens steigern helfen.« Und er beschreibt die Überflutung mit optischen Reizen in Venedig und treibt es bis zu dem Satz: »Wie glücklich wäre ein Blinder in Venedig!«¹

Venedig, die fast zu Tode betrachtete und fotografierte Stadt – für Blinde? Was würden sie denn hören? Stille? Ja, aber eine murmelnde, eine unbeschreibbare Stille aus Geräuschen, aus Tönen, aus Luft, aus dem Plätschern des Wassers; das Sirren der Möwenflügel, das leise Raunen vergangener Jahrhunderte.

Eine Stadt, aufs Wasser gebaut – nur eine Stadt in der Luft könnte noch verwegener sein! –, eine solche Stadt hat keine Straßen, doch, ihre Straßen sind Kanäle, von Brücken überspannt, die in kleine Gassen mit Kopfsteinpflaster münden. Hier ist niemand eilig. Schnelligkeit findet in Venedig nicht statt, kann nicht stattfinden. Man schlendert, schaut, lauscht, »Venedig, wärest du ein Schwebeweltversprechen?«, fragt Theodor Däubler.²

»Venedig kann es nicht geben, denn man kann keine Stadt ins Wasser bauen«, schreibt Herbert Rosendorfer. »Aber Venedig gibt es doch. Venedig ist das Trugbild der Realität, aber dadurch, dass die Täuschung echt wird, bringt Venedig die Wirklichkeit hervor. Venedig ist die Stadt als Ding an sich. Venedig ist die Stadt, die es gibt, weil es sie nicht gibt. Venedig war das, was die Welt als letzte Blüte der Schönheit hervorgebracht hat.«³



*folgende Doppelseite:
Von der Rialto-Brücke auf den
Canal Grande gesehen*

¹ Jean Giono, *In Italien um glücklich zu sein*

² Theodor Däubler, *Hymne an Venedig*

³ Herbert Rosendorfer, *Venedig*

